

BENIMM IM BÜRO

Tagtäglich muss man im Berufsleben mit den Kollegen auskommen. Da ist es für die Atmosphäre förderlich, sich ab und an über das eigene Verhalten und den Umgang miteinander bewusst zu werden. Eine kleine Auswahl von Benimm-Vorschlägen:

Private Telefonate können im Büro wirklich nerven. Denn manche Menschen haben erstaunlich wenig Schamgefühl, wenn sie am Handy über ihre Beziehungsprobleme oder die jüngste Party plaudern. Solche Gespräche müssen Kollegen aber nicht aus Höflichkeit stumm erdulden, erklärt die Etikette-Trainerin Gabriele Krischel aus Niederkassel. Denn im Job gehe das Geschäftliche vor – es sei daher keineswegs ungehörig, Kollegen bei Privatgesprächen zu unterbrechen. Dabei müsse man ihm ja nicht gleich dazwischenreden. Besser sei es, ein Handzeichen zu geben. Dann kann der andere mit dem Handy aus dem Raum gehen, ohne dass sein Gespräch abgewürgt wird.

Erst recht unerträglich wird es, wenn der Kollege lauthals seine Privatgeschichten ins Büro posant. „Der Lärmfaktor ist im Büro ohnehin oft hoch – da kann so etwas zu einer ersten Belastung werden“, sagt Krischel. Leider dürfte sich nicht jeder einsichtig zeigen. Denn heute sei es für einige schon normal, etwa in der U-Bahn oder im Bus vor anderen Leuten privat zu telefonieren. Ist das bei einem Kollegen auch so, reden Betroffene am besten mit ihm.

Redselige Kollegen können ebenfalls Zeit und Nerven kosten. Ignorieren und überhören ist dann aber kein guter Stil. Den anderen einfach reden zu lassen, ohne zuzuhören, sei unhöflich, erklärt die Etikette-Trainerin Imme Vogel-sang aus Hamburg. Ebenso herabwürdigend ist es, den anderen mit floskelhaften Antworten wie „ja, ja“ abzuspähen – denn nahezu jeder dürfte wissen, dass „Ist ja interessant“ tatsächlich eher das Gegenteil bedeutet. Mitarbeiter sollten es daher lieber offen sagen, wenn sie keine Zeit für eine Geschichte des Kollegen haben, rät Vogel-sang. Am besten erklären sie, warum sie gerade beschäftigt sind – etwas so: „Sorry, ich würde mich jetzt gerne darüber unterhalten, aber ich muss gerade diese Präsentation fertig machen.“ Das wirkt weniger abweisend. Ein weiterer Ausweg sei es, die Unterhaltung auf später zu verschieben: „Das musst du mir unbedingt noch mal genauer erzählen! Vielleicht heute beim Mittagessen!“ Ein solches Angebot muss aber ernst gemeint sein.

Ein kurzer Moment der **Unaufmerksamkeit**, und schon ist es passiert: Der Kollege schaut einen fragend an und erwartet offensichtlich eine Antwort. Leider hat man nicht zugehört bei dem, was er gerade gesagt hat. Das sollten Beschäftigte lieber gleich zugeben und sich entschuldigen, sagt Imme Vogel-sang. Denn sie machen die Sache womöglich nur schlimmer, wenn sie den gedanklichen Aussetzer überspielen und sich etwa mit einem unbestimmten „mmmh“ oder „aha“ aus der Affäre ziehen. Kommt dann im weiteren Gesprächsverlauf heraus, dass sie an einer entscheidenden Stelle nicht zugehört haben, ist das noch peinlicher. „Es kommt aber darauf an, wie man das formuliert“, erläutert Vogel-sang. So kann es unhöflich wirken, wenn Beschäftigte wie selbstverständlich sagen „Ach, jetzt hab' ich gerade einen Moment nicht zugehört“. Das vermittelt die Botschaft „Du bist mir eh nicht wichtig“ – und das sei dann verletzend. Wichtig sei daher, dem anderen klarzumachen, dass hinter der fehlenden Aufmerksamkeit kein Desinteresse oder mangelnde Wertschätzung stecken. Dabei hilft auch eine Erklärung, warum man abgelenkt war.

Der Schreibtisch im Büro sollte ordentlich aussehen. „Die Kaffeetasche oder anderes Geschirr lässt man nicht darauf stehen“, erklärt Etikette-Trainerin Lis Droste aus Frankfurt. „Spätestens, wenn man das Büro verlässt, sollte man sie abräumen.“ Das gilt zumindest in Büros, in denen mit Besuchern oder Kollegen aus anderen Abteilungen zu rechnen ist. Im Großraum, wo viele Kollegen zusammenarbeiten, ist es ähnlich. „Da darf der Vorgesetzte dann auch schon mal eine kritische Anmerkung machen.“ Wer das Gefühl hat, ein Kollege nehme es mit der Ordnung auf dem Schreibtisch nicht genau genug, darf ihn darauf ansprechen. „Es ist besser, das nicht herunterzuschlucken, wenn es einen stört“, sagt Lis Droste. Tabu ist dagegen, vom Schreibtisch eines anderen etwas wegzunehmen oder wegzuräumen. „Man sollte auch nicht darauf herum schnüffeln“, warnt die Etikette-Expertin. Post, Akten oder Unterlagen auf einen anderen Schreibtisch zu legen, ist dagegen kein Problem. „Aber mit einer kurzen Nachricht, was der Betreffende damit machen soll.“ dpa



Die Skyline von Warschau: in der Hauptstadt Polens haben sich viele ausländische Firmen angesiedelt, die Fachkräfte suchen.

Foto: POT

Alles Menschliche zählt viel

Arbeiten im Nachbarland Polen – Jobchancen in internationalen Firmen und großen Städten mit geringer Arbeitslosigkeit

Für die Karriere nach Polen? Den Weg gehen nur wenige deutsche Berufseinsteiger. Das Land gilt noch immer als „grau in grau“. Jedenfalls bei denen, die noch nie da waren. Auch die recht schwierige Landessprache und der vergleichsweise niedrige Verdienst schrecken eher ab. Doch Polen hat boomende Metropolen. Und internationale Firmen suchen gezielt Fachkräfte – auch aus dem Ausland.

Dass man in Polen als Deutscher tatsächlich Karriere machen kann, hat Steffen Möller bewiesen – und dafür das Bundesverdienstkreuz bekommen. Mit einem Sprachkurs in Krakau fing für den Wuppertaler alles an. Die Welt im Osten rührte sein Herz. So wanderte er nach dem Studium aus, wurde Deutschlehrer in Warschau und moderierte irgendwann die polnische Version der Unterhaltungssendung „Wetten, dass...?“. Möller ist in Polen bekannt wie ein bunter Hund. Nicht zuletzt deshalb, weil er als Schauspieler in einer quotenreichen Fernsehserie einen deutschen Bauern spielt und mit einem eigenen Kabarettprogramm die Säle füllt.

Es sind vor allem junge Führungskräfte, die ihre Koffer packen, weil sie zu einer Tochterfirma nach Polen geschickt werden. Etliche deutsche Firmen, sowohl große als auch kleine, haben sich in den vergangenen zwanzig Jahren jenseits der östlichen Grenze angesiedelt. Am bekanntesten ist das VW-Werk in Posen in Westpolen mit fast 5000 Mitarbeitern.

Wer auf eigene Faust den Sprung in den Osten wagen will, findet die besten Kondi-

tionen und Jobchancen in internationalen Firmen sowie in den großen Städten mit geringer Arbeitslosigkeit. „Dazu gehören Warschau, Posen, Breslau und Krakau sowie deren direktes Umland“, sagt Thekla Lange vom Deutsch-Polnischen Career Center an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Regelmäßig veranstaltet die Europa-Universität die polnische Jobmesse Viadukt, bei der in Polen ansässige Firmen nach passenden Absolventen Ausschau halten. „Das sind Unternehmen wie VW Poznan, Comarch, Metro, Google oder die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Rödl & Partner“, so Lange. Die Bewerbungsfunktioniere im Prinzip genauso wie in Deutschland. „Allerdings empfehle ich, bei Interesse an einem Arbeitgeber zunächst einmal vor Ort anzurufen. Denn der persönliche Kontakt ist unter Polen das Salz in der Suppe, alles Menschliche zählt viel“, rät Lange.

Die meisten ambitionierten Ausländer dürfte man in der Hauptstadt Warschau finden – dort ballt sich die ausländische Industrie am dichtesten. Etwa 300 bis 400 Mitglieder zählt allein der deutschsprachige „Stammtisch Warschau“, den Jakob Rusinek und Florian Gandow mit Hilfe der Online-Plattform Xing auf die Beine gestellt haben. Die Treffen finden zweimal im Monat im Warschauer Hilton-Hotel an der Bar statt. „Wir wollten in Warschau Leute zusammenbringen, die vielleicht mehr voneinander wollen, als nur ihre Visitenkarten auszutauschen“, sagt der 26-jährige Betriebswirt Rusinek. „Unter den Teilnehmern sind etliche General Manager von großen Firmen, aber

auch Studenten, die für einen Studienaufenthalt nach Polen gekommen sind.“ Nicht nur mäßige Sprachkenntnisse machten so manchem Deutschen im Berufsalltag sehr zu schaffen. „Auch wenn nicht gerne darüber gesprochen wird, die Mentalität der Deutschen und der Polen ist schon sehr verschieden“, sagt der Deutsch-Pole. „Man verhält sich in Polen eher konform. Dass Einzelne aus der Gruppe ausbrechen, Karriere machen und es zu etwas bringen, wird eher kritisch gesehen.“ Andererseits sei es vielleicht auch provokativ, wenn ein deutscher Abteilungsleiter im BMW vorfährt und das polnische Management im Ford unterwegs ist. „Die Sprüche, die dann von polnischer Seite kommen, können heftig sein“, sagt Rusinek, der selbst unter anderem für Kraft Food Polska S.A. gearbeitet hat.

„Polen sind tendenziell sehr stolz und fühlen sich schnell abgekanzelt“, sagt auch Gwen Hiller, interkulturelle Trainerin aus Berlin. Deutsche Vorgesetzte wiederum sind nicht unbedingt sehr diplomatisch und geben großspurig Feedback. „Wer im persönlichen Umgang zu direkt oder zu grob ist, muss aber mit einer Blockade rechnen. Da hilft nur, schnell versöhnende Signale zu senden, Entschuldigung zu sagen und ein bisschen vom hohen Ross zu steigen“, rät der Autor des Ratgebers „Knigge für deutsche Unternehmer in Polen“, Krzysztof Wojciechowski. Man wagt in Polen nicht, einer höher stehenden Person zu widersprechen, was auch mit der früher sehr autoritären Schulerziehung zusammenhängen mag, meint Hiller. „Erst bei den Zwanzigjährigen

wächst sich dieses Verhalten langsam aus.“ Alles braucht Zeit, der Generationenwechsel in Polen ist in vollem Gang. Wer jetzt die Universität hinter sich hat, fühlt sich oft viel stärker als Europäer und Macher seines eigenen Glücks, als das einem 60-jährigen jemals möglich wäre. „Was mich beeindruckt, ist die Spontaneität der jungen Polen und ihre Fähigkeit, die Dinge anzupacken“, sagt Rusinek. „Es gibt so viele kreative Leute um die 30, die Werbeagenturen anzeigen.“

Meistern Sie Ihre Zukunft!
Elektro Technologie Zentrum
www.etz-stuttgart.de

ren und kleine Unternehmen gründen. Und die Ausgehkultur in Warschau ist hervorragend. Es gibt tolle Restaurants, und die Polen können feiern – aber richtig!“

Bleibt nur noch die Frage, wie viel Geld man in Polen verdienen kann – oder ausgeben muss. „Der Durchschnittsverdienst in Warschau liegt bei rund 4000 Zloty. Das sind etwa 1000 Euro“, sagt Rusinek – er selbst habe teils aber auch mehr bekommen, sei aber inzwischen durch mal arbeitslos gewesen. „Leider ist es Unsinn, dass in Polen alles billig ist. Eine Einzimmerwohnung in einem Neubau in Breslau kostet 1000 bis 1500 Zloty und in Warschau sicher noch mehr.“
Margarete Hucht

Umgang mit dem Kunden Chef

Selbstmarketing erfordert Leistung und Fingerspitzengefühl

Je länger die Krise dauert, desto größer ist die Gefahr von Entlassungen. Die Angst vor der Kündigung treibt viele Arbeitnehmer um. Deshalb sagt Personalexperte Jörg Knoblauch: „Der wichtigste Kunde ist der Chef.“

„Selbstmarketing der Arbeitnehmer ist wichtig“, sagt Knoblauch. Wer jetzt den Chef für sich gewinne, sichere seinen Arbeitsplatz. Das klingt nach Wichtigtuerei, aber hinter der offensiven Selbstpräsentation muss selbstverständlich auch Leistung stecken, so der Buchautor („So behalten Sie Ihren Job“). Tue Gutes und rede darüber, heißt der wichtigste Leitsatz der Öffentlichkeitsarbeit. Arbeitnehmer, die sich zu bescheiden verhalten, riskieren nämlich, nicht wahrgenommen zu werden. Fatal, denn sie könnte es als Erste treffen, wenn das Szenario der EU-Kommission sich bewahrheitet: Bei einem Wirtschaftswachstum von 1,2 Prozent steigt die Arbeitslosenquote auf 9,2 Prozent. Nachdem die deutschen Unternehmen 2009 ihre Fachkräfte noch halten konnten, geht ihnen zunehmend die Luft aus.

Mehr Optimismus ist am Arbeitsplatz gefragt. Wer an einem erfolgreichen Projekt beteiligt ist, sollte deshalb vermeiden, über die selbstverständlichen Schwierigkeiten und die höhere Arbeitslast zu sprechen. Stattdessen ist es förderlich, über die konkreten und positiven Auswirkungen zu berichten und seinen genauen Anteil an dieser Entwicklung. Denn gerade in der Krise fal-

len die Mitarbeiter auf, die positiv gestimmt sind, weil Vorgesetzte ihnen am ehesten zu vertrauen, für Innovationen oder neue Aufträge zu sorgen.

Natürlich gehört auch Mut dazu, angesichts neuer Projekte über die eigenen Erfahrungen zu reden, die man schon besitzt, sagt Knoblauch. Denn bei Kollegen wachse leicht der Neid auf erfolgreiche Mitarbeiter. Andererseits, welcher Chef kennt alle Fähigkeiten und Erfahrungen seiner Mitarbeiter?

„Unsere Mitarbeiter sind aufgefordert, mitzudenken und Vorschläge zu machen“, sagt Thomas Renner, Vorstandsvorsitzender der Sparda-Bank, „das ist Teil unserer Unternehmenskultur.“ Optimierungen, die aus dem Berufsalltag der 720 Mitarbeiter kommen, haben bei der baden-württembergischen Genossenschaftsbank einen hohen betriebswirtschaftlichen Nutzen. Durch höhere Standardisierung der Finanzprodukte stieg das Umsatzvolumen pro Mitarbeiter in den vergangenen fünf Jahren von 20,8 Millionen Euro auf 30,3 Millionen Euro und die Kennziffer für den Verwaltungsaufwand sank von 1,13 auf 0,89. „Unsere Mitarbeiter haben mehr Ahnung als externe Berater“, meint Renner. Zudem zeigen sie ein größeres Engagement, wenn ihr Vorschlag umgesetzt und in die Arbeitsabläufe implementiert wird. Für Führungskräfte seien aktive Mitarbeiter manchmal unbequem, denn sie müssen sich intensiv mit den Ideen ausei-

nersetzen und stichhaltige Antworten geben. Mitarbeiter, deren Vorschläge unbeachtet bleiben oder unbegründet abgelehnt werden, würden demotiviert und verhielten sich zunehmend passiv. „Kontinuierliche Verbesserung ist eine zeitintensive und anstrengende Aufgabe für Führungskräfte“, so Renner.

Knoblauch rät aber auch zum richtigen Maß: „Wer seinem Chef mit Kinkerlitzchen wertvolle Arbeitszeit stiehlt, fällt negativ auf.“ Die Vorschläge müssen fundiert sein und einen unternehmerischen Nutzen aufweisen. Ist deren einzige Intention, beim Vorgesetzten aufzufallen, dann bekommt der das schnell spitz. Deshalb empfiehlt der 60-jährige Giengener, sich auf das eigene Fachgebiet zu konzentrieren, aber beispielsweise auf Sitzungen oder Konferenzen auch die Gelegenheiten zu nutzen und als Fachmann im Unternehmen gefragt zu bleiben.

Auch das Äußere spielt beim Selbstmarketing eine Rolle. Wer sich nicht nur ordentlich kleide, sondern einen Tick mehr tue, Krawatte statt nur Sakko, der signalisiere eine gewisse Angriffsflust, gegenwärtige Herausforderungen anzunehmen. Dazu gehört auch ein Schreibtisch, auf dem nur die Unterlagen für die momentane Arbeit liegen, so der Business-Berater. Zum einen vermieden Mitarbeiter zeitaufwendige Suche, zum anderen zeige ein aufgeräumter Arbeitsplatz strukturiertes Denken. Jens Gieseler

TERMINE

Verheiratet mit Mann, Hof und Großfamilie: **Landwirtschaftliche Buchführung für Frauen** heißt das Seminar am 23. März in der Ländlichen Heimvolkshochschule Hohebuch. E-Mail: A.Scherer@hohebuch.de; ☎ 0 79 42 / 107 - 74

Im IHK Bildungshaus gibt es am 16./17. März das Seminar **Mitarbeiterführung** – erfolgreich gestalten und leben. info.bhs@stuttgart.ihk.de, ☎ 0 71 51 / 70 95 - 16

Die BWGV-Akademie Hohenheim veranstaltet am 29. März das Zeit- und Selbstmanagement-Seminar **LIFE-Leadership**: Wenn du es eilig hast, gehe langsam an. ☎ 07 11 / 45 81 32 21.

Am 19. März, 16 Uhr, findet in Ludwigsburg beim Verein zur Förderung der Berufsbildung e. V. eine Inforeveranstaltung zum **Industriefachwirt** und zum Bilanzbuchhalter statt. Anmeldung: 07141/122226; info@ihk-vfb.de

In der Vortragsreihe BiZ & Donna für Frauen geht es am 18. März, 15 Uhr, um die **Personalauswahl – aus Sicht der Unternehmen**. Agentur für Arbeit Stuttgart, Nordbahnhofstr. 30-34; Anmeldung ist nicht erforderlich.

Redaktion: Dagmar Engel-Platz